



Im Gespräch mit Ina und Michael Haukohl

Am 14.12.2001 wurde die Michael-Haukohl-Stiftung mit der Genehmigung durch das Innenministerium Schleswig-Holstein gegründet. Wie steigt man als frischgebackene Stifter in die Projektarbeit ein?

Ina Haukohl: Natürlich haben wir uns vor der Stiftungsgründung schon Gedanken gemacht, was wir fördern wollen: Kinder und Jugendliche in Lübeck. Das ist natürlich sehr weit gefasst und musste konkretisiert werden. Da wir zu dieser Zeit leidenschaftliche und aktive Golfspieler waren und Sport zum Stiftungszweck passte, wurde eins unserer ersten Projekte „Abschlag Schule“, ein Golfprojekt für Kinder und Jugendliche. Damit sollte die Jugendarbeit im Golfclub Timmendorf aufgebaut und gefördert werden. Aus verschiedenen Gründen lief das Projekt nicht so an, wie wir uns das vorgestellt hatten und wurde bald wieder eingestellt. Da sind wir wohl etwas zu blauäugig herangegangen, aber auch diese Erfahrung gehört dazu. Da zu Beginn noch keine Förderanträge bei uns eingingen, haben wir an verschiedenen Stellen, u.a. beim Jugendamt, geworben und nach konkreten Fördermöglichkeiten gefragt. Nach einer Orientierungsphase mit viel Ausprobieren hat sich unser Profil immer klarer herausgebildet.

Was begeistert Sie und treibt Sie an, dass Sie mit 70 Jahren die tägliche Stiftungsarbeit dem wohlverdienten Ruhestand vorziehen?

Michael Haukohl: Da wir keine eigenen Kinder haben, freuen wir uns, etwas für Kinder und Jugendliche tun zu können. Man sieht, wie sich Projekte entwickeln, kann den Kontakt zu den Schulen pflegen und freut sich natürlich über den Erfolg unserer Aktivitäten. Als Unternehmer war es mir schon im Berufsleben wichtig, die Dinge in Gang zu halten, Neues zu wagen, Anregungen aufzunehmen. Das ist noch immer so und passt nicht zum Ruhestand.

Was schätzen Sie an der Stiftungsarbeit?

Ina Haukohl: Mich begeistert es, mit immer neuen Dingen konfrontiert zu werden und mit Menschen in Kontakt zu kommen, die man im privaten Umfeld nicht kennengelernt

hätte. Das Leben ist in einem ständigen Wandel und die Jugendlichen heute denken ganz anders. Offen zu sein für Neues und sich damit auseinanderzusetzen hält wach und man bleibt am Puls der Zeit.

Welches war Ihr bisheriges Lieblingsprojekt?

Michael Haukohl: Die Tanztheaterprojekte am Theater Lübeck mit Tanzgruppen der Musik- und Kunstschule und Lübecker Schulklassen. Etwa 150 Kinder und Jugendliche haben sich über mehrere Monate auf die Aufführungen vorbereitet, die dann auf der Bühne des Großen Hause mit Kostümen, Bühnenbild und Orchester stattfanden. Die Begeisterung der Kinder, richtige Theaterluft zu schnuppern und Teil eines Riesenprojektes zu sein, ist mir noch in lebendiger Erinnerung. Das erste Projekt dieser Art war „Perry Hotter“ im Jahr 2007. Danach folgten noch weitere außergewöhnliche Produktionen, die den Theaterbetrieb am Theater Lübeck manches Mal ziemlich durcheinandergewirbelt haben. Dennoch wurde unser Projekt stets professionell und mit großem Engagement durch die Theaterleitung begleitet. Noch nach Jahren werde ich immer mal wieder von Kindern oder Eltern angesprochen, die sich an diese schöne Erfahrung erinnern.

Ina Haukohl: Neben unseren eigenen Projekten „Jugend ins Museum“ und „Debattiermeisterschaft“ war es ein Projekt zum Thema gesunde Ernährung in der Kindertagesstätte Andersenring in Moisling. Die Michael-Haukohl-Stiftung finanzierte im Jahr 2008 die Stelle einer Köchin, die nicht nur für die Zubereitung eines gesunden Mittagessens zuständig war, sondern Kinder und Eltern beim Einkaufen, Kochen, Abwaschen einbezog. Die Familien, die zum großen Teil Migrationshintergrund hatten, lernten in Kochworkshops, wie man gesundes Essen auch zu Hause zubereitet und konnten gleichzeitig Kontakte untereinander knüpfen. Dank unserer Anschubfinanzierung hat sich das Projekt bereits nach einem Jahr finanziell selbst getragen.

Wie sehen Sie die Entwicklung des Schulsystems heute im Vergleich zu Ihrer eigenen Schulzeit?

Michael Haukohl: Zu meiner Zeit gab es viele Lehrer mit Kriegserfahrungen, was sich vor allem auf den Umgang im zwischenmenschlichen Bereich auswirkte. Die Art der Wissensvermittlung war wesentlich eindimensionaler als heute. Was der Lehrer sagte, hatte Gültigkeit. Heute ist das pädagogische Prinzip viel offener, die Schüler werden einbezogen, dürfen ihre Meinung äußern, diskutieren. Allerdings stellt man auch fest, dass die Anforderungen sinken und damit das Niveau der Schulabschlüsse ebenso. Die Vermittlung einer guten Basis an Faktenwissen kommt meiner Empfindung nach zu kurz. Zu viele Jugendliche entscheiden sich heute für das Gymnasium, statt sich auf einen guten mittleren Schulabschluss zu konzentrieren. Die schwindende Profilschärfe der verschiedenen Schulabschlüsse wird zum Nachteil für die Schüler. Viele sind ohne Plan, trauen sich nichts mehr zu. Das erhöht den psychischen Druck.

Vor welchen Herausforderungen sehen Sie die Jugendlichen heute im Gegensatz zu Ihrer Zeit?

Ina Haukohl: Unsere Zeit ist wahnsinnig schnelllebig und anstrengend geworden. Eine überwältigende Informationsflut prasselt auf die Jugendlichen ein und muss verarbeitet werden. Die Kompetenzen dazu müssen sie jedoch erst erlernen. Eine immense Herausforderung im digitalen Zeitalter, zumal viele Eltern glauben, die Erziehungsarbeit an Kitas und Schulen abgeben zu können, die das aber nicht schaffen. Die Folge sind immer mehr Kinder, die auf der Strecke bleiben, Lernschwierigkeiten haben oder mit psychischen Problemen kämpfen. Das ist ein gesellschaftliches Problem, das sich durch die Corona-Pandemie noch verschärft hat und weitreichende Konsequenzen haben wird. Zu meiner Zeit konnten Schulabsolventen mit einem Volksschulabschluss eine gewisse Ausbildungsreife vorweisen, solide lesen, schreiben und rechnen und anschließend in die Lehre gehen. Heute sind viele Schulabgänger leider fachlich und persönlich einfach nicht ausreichend qualifiziert.

Gibt es anlässlich des 20jährigen Jubiläums ein besonderes Projekt?

Michael Haukohl: Wir haben uns tatsächlich etwas Besonderes überlegt, das von unserer bisher verfolgten Linie abweicht und einen Grundsatz der Michael-Haukohl-Stiftung sprichwörtlich über Bord wirft. Wir werden für die Willy-Brandt-Schule die Anschaffung eines Segelschiffes, eines sogenannten Jugendwanderkutters, finanzieren. Das Schiff soll in verschiedenen Bereichen des Schullebens integriert werden und ein zusätzlicher Lernort werden. Im Rahmen von AGs sind theoretischer Unterricht, Ausfahrten sowie handwerkliche Tätigkeiten möglich. Zudem soll das Schiff Anlaufpunkt für Schüler werden, die sich sozial oder psychisch in einer schwierigen Lage befinden. Die Schule hat ein vielversprechendes Konzept erstellt, außerdem steht ein qualifiziertes und motiviertes Team zur Begleitung dieses Projekts zur Verfügung. Wir sind gespannt auf den weiteren Fortgang der Planungen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Stiftung?

Ina und Michael Haukohl: Wir hoffen natürlich, dass wir die Stiftungsarbeit noch lange aktiv mitgestalten können, um dort zu unterstützen, wo es wirklich wichtig und notwendig ist. Durch die Corona-Pandemie ist das an vielen Ecken ganz offensichtlich geworden. Und für die ferner gelegene Zukunft wünschen wir uns, dass unsere Nachfolger in unserem Sinne weitermachen, sich für die Projekte interessieren und gut mit allen Partnern und Institutionen zusammenarbeiten. Wir haben seit der Gründung viel Wert darauf gelegt, die Stiftung zu gestalten und ihr ein Profil zu geben. Auch bei der Auswahl der Vorstandsmitglieder haben wir natürlich im Hinterkopf gehabt, dass sie bereit sind, unser Anliegen weiterzuverfolgen und unsere Grundsätze aufrechtzuerhalten.